

# „Im Bundestag wurde ich anfangs auf Englisch angesprochen“

Hiermit setzen wir unsere Reihe fort, in der wir Mitbürgerinnen und Mitbürger aus Südasiaten vorstellen. In Form von Interviews, Berichten oder Reportagen wollen wir dokumentieren, wie sie bei uns leben und arbeiten. Diesmal im SÜDASIEN-Interview: Der SPD-Bundestagsabgeordnete Sebastian Edathy. Mit ihm sprachen unsere Mitarbeiter Hartmut Müller und Uwe Hesse



Bundestagsabgeordnete Edathy (Foto: Deutscher Bundestag)

**SÜDASIEN: Herr Edathy, welchen Bezug haben Sie zu Indien als Herkunftsland Ihres Vaters?**

**Edathy:** Einen eingeschränkten. Aufgrund meines Familienhintergrunds war ich zwar kürzlich eingeladen, die Südasiatage der Friedrich-Ebert-Stiftung vermit-

tels einer Ansprache zu eröffnen, aber bis 1994 hatte ich - abgesehen von einem Besuch im Kindergartenalter - sehr wenig mit Indien zu tun.

**SÜDASIEN: Sie wurden in Ihrer Entwicklung geprägt von der Atmosphäre eines evangelischen**

**Pfarrhauses. Wie verlief Ihre biographische Entwicklung?**

**Edathy:** Ich bin 1969 in Hannover geboren und als Pfarrerskind aufgewachsen. Mein Vater war Evangelischer Gemeindepastor in der Nähe des Stadtzentrums, und wir haben bis 1984 dort gelebt. Sei-



nerzeit dachte mein Vater - der 40 Jahre älter ist als ich - darüber nach, die letzten Berufsjahre in einer ländlichen Gemeinde zu verbringen. Nach dem endgültigen Entschluß zogen wir in den Landkreis Nienburg, in einen Ort namens Steyerberg. Als mein Vater 1988 wieder in Richtung Hannover zog, blieb ich im Landkreis Nienburg. Ich war mittlerweile volljährig und schloß 1989 meine Schulbildung im Gymnasium in Stolzenau mit der Hochschulreife ab.

**SÜDASIEN: Durch Ihren Vater konnten Sie unmittelbare Einblicke in Strukturen und das Funktionieren einer Evangelischen Kirchengemeinde nehmen. Welche Rolle spielt die Evangelische Kirche für Sie persönlich und in Ihrer Funktion als Politiker?**

**Edathy:** Die Evangelische Kirche nimmt jenseits der Seelsorge insbesondere im Sozialbereich eine Fülle von Aufgaben wahr, deren Wahrnehmung der Staat nicht leisten kann. Persönlich fühle ich mich der Evangelischen Kirche verbunden.

**SÜDASIEN: Innerhalb Ihrer Arbeit im Bundestag haben Sie verschiedene Funktionen inne. Dazu zählt auch Ihre Beschäftigung mit Migrationsfragen.**

**Edathy:** Das stimmt. Ich bin Mitglied im Innenausschuß des Bundestages und war bis zum Frühjahr dieses Jahres auch mit dem Zuwanderungsgesetz befaßt. Mein Themenschwerpunkt liegt allerdings im Bereich der Extremismus-Bekämpfung. Ich bin zudem stellvertretender innenpolitischer Sprecher meiner Fraktion und gehöre dem Fraktionsvorstand an.

**SÜDASIEN: Gibt es einen familiengeschichtlichen Hintergrund für Ihre Beschäftigung mit Migrationsfragen?**

**Edathy:** Sie ist nicht primär darauf zurückzuführen, daß mein Vater aus Indien stammt. Ich bin deutscher erzogen worden als viele meiner Schulfreunde. Eine südasiatische Prägung fehlt auch deshalb, weil nicht beide Elternteile indischer Herkunft sind und ihnen daran gelegen war,

daß ich als Mitglied der deutschen Gesellschaft erzogen werde. Ich habe keine indische Sprache gelernt. Dazu kommt, daß hier in Deutschland nicht in der Weise von Familienverbänden der Inder gesprochen werden kann, wie es bei vielen türkischstämmigen Menschen der Fall ist.

In der Bundesrepublik leben nur ca. 30.000 bis 35.000 Menschen mit indischem Hintergrund. Im Vergleich etwa zu den zwei Millionen Türken können wir da von einer Minderheit unter den Minderheiten sprechen. Eine indische „Community“ gibt es im deutschen Bereich nicht in dem Sinne, in dem sie etwa bei Türken existiert.

Als Soziologe habe ich mich dennoch für die geschichtlichen Entwicklungen hinsichtlich der Migration nach Deutschland beschäftigt. Ich habe unter gruppensoziologischen Gesichtspunkten parlamentarische Debatten des Zeitraums von 1871 bis 1999 analysiert auf die Frage hin, wer wann hierzulande als Staatsbürger betrachtet wurde. 1999 ist meine Fachpublikation „Wo auch immer unsere Wiege gestanden hat“ erschienen (IKO Verlag, Frankfurt/Main). Die Beschäftigung mit dieser Thematik empfand ich als außerordentlich interessant und spannend. In Deutschland - als letztem entstandenen Nationalstaat Europas - wurde die Fixierung auf die Abstammung eines Menschen erst 1999 überwunden. Bislang wurde das Prinzip, daß man die deutsche Staatsbürgerschaft durch die Abstammung erwirbt, fast absolut gesetzt. Hierzulande hat man sich, was Einbürgerung angeht, sehr schwer getan. Interessant sind Details dieser Entwicklung. So wird etwa nach geltendem Recht seit 1913 ein aufgefundenes Waisenkind als deutscher Staatsbürger betrachtet, auch dann, wenn es asiatische oder afrikanische Züge trägt. Mit der Begründung, daß es sich dabei um ein Kind handeln könne, das im Zusammenhang der Entwicklung des deutschen Kolonialwesens möglicherweise von einem deutschen Elternteil abstammt.

Was die Migration angeht: Die hat es hier schon immer gegeben; ich denke etwa an die Zuwanderung aus Polen im 19. Jahrhundert. Zuwanderung ist aber leider nicht als Tatsache akzeptiert und damit

einer rationalen Debatte zugänglich gemacht worden.

Dieses Land hat sich immer schwer damit getan, in Menschen anderer Herkunft nicht nur Gäste auf Zeit, sondern Mitbürger und Nachbarn zu sehen. Der deutsche Begriff „Gastarbeiter“ spricht in dieser Hinsicht für sich.

Angesichts der acht Millionen dauerhaft in Deutschland lebenden ausländischen Mitbürger darauf zu sprechen zu kommen, daß Deutschland faktisch ein Zuwanderungsland ist, fällt noch immer schwer. Wenn wir aber nicht bereit sind, die Dinge beim Namen zu nennen, werden wir mit den Dingen nicht vernünftig umgehen können. Ein Problem, das ich nicht zu benennen wage, werde ich erst recht nicht bearbeiten können.

**SÜDASIEN: Spielt die Herkunft Ihres Vaters und damit verbunden Ihr eigenes Erscheinungsbild, Ihre südasiatisch geprägten Züge, eine Rolle in Ihrem Selbstverständnis?**

**Edathy:** Beides hat sicher dazu beigetragen, daß die Selbstverständlichkeit, mit der ich selbst mich als Deutscher wahrnehme, nicht von allen geteilt wird. Im Bundestag wurde ich anfangs sogar bisweilen auf Englisch angesprochen, weil man wohl nicht davon ausging, daß ich Deutsch spreche. Ich erkenne darin einen perspektivischen Vorteil, der sich Menschen wie mir bietet: Ich kann diese Gesellschaft sowohl von innen als auch von außen sehen. Wer diese doppelte Perspektive hat, einerseits die Binnensicht kennt und andererseits die Draufsicht hat, und wer sich dessen bewußt ist, der kann gut damit arbeiten. Sowohl wissenschaftlich als auch politisch.

**SÜDASIEN: Sie waren schon früh politisch tätig geworden. Was hat sie dazu bewogen, und wie verliefen die Entwicklungen?**

**Edathy:** Als ich 1990 nach dem Abitur und dem folgenden Zivildienst in einer therapeutischen Einrichtung für Alkohol- und Drogenabhängige zur SPD kam, konnte ich auf politische Erfahrungen in der Schulzeit zurückblicken. Ich war



Schülersprecher meiner Schule und Kreis-  
schülersprecher im Landkreis Nienburg.

Für Parteipolitik hatte ich mich indes aber  
noch nicht interessiert. Das geschah  
erst, als Ernst Albrecht 1990 von Gerhard  
Schröder als Ministerpräsident ab-

**der SPD, oder: Hätten Sie nicht  
ebensogut CDU-Politiker werden  
können?**

**Edathy:** Es gibt für mich entscheidende  
Gründe, mich politisch nur in der SPD  
zu engagieren: Zunächst ist dies die älte-

**Ihr persönliches Lebensziel?**

**Edathy:** Politisch trage ich mich in der  
Hoffnung und habe den Ehrgeiz, etwas



(Foto: Deutscher Bundestag)

**Sebastian Edathy** ist 33 Jahre alt und  
SPD-Bundestagsabgeordneter. Er vertritt  
bereits in der zweiten Legislaturperiode als  
direkt gewählter Mandatsträger die nieder-  
sächsischen Landkreise Nienburg und  
Schaumburg im Parlament. Sein Vater  
stammt aus dem südindischen Kerala und  
war bis zum Ruhestand Evangelischer Pa-  
stor der Hannoverschen Landeskirche.  
Ausschließlich der deutschen kulturellen  
Prägung ausgesetzt, spielt das Herkunftsl-  
and des Vaters keine erwähnenswerte  
Rolle im Selbstverständnis von Sebastian  
Edathy.

*Bundestagsreden des Abgeordneten  
sowie weitere Informationen können im  
Internet unter [www.edathy.de](http://www.edathy.de) abgerufen  
werden.*

gelöst wurde. Seinerzeit wurde ich Partei-  
mitglied. Im selben Jahr hatte ich mit dem  
Studium der Soziologie und der deutschen  
Sprachwissenschaft begonnen. Parallel  
wurde ich berufstätig. Ich habe von 1993  
bis 1998 das Bonner Büro meines Vor-  
gängers als Bundestagsabgeordneter ge-  
leitet. Als der 1997 erklärte, daß er nicht  
mehr für die Wahlkreise Nienburg und  
Schaumburg antreten werde, wurde ich  
Ende 1997 für die Wahl nominiert. Es  
gelang mir, 1998 mit 51,8 Prozent der  
Stimmen durch Direktmandat in den Bun-  
destag gewählt zu werden. In der vergan-  
genen Wahl konnte ich dieses Ergebnis  
auf 53,9 Prozent steigern.

**SÜDASIEN: Was überzeugt Sie an**

ste, heute noch erfolgreiche demokratische  
Partei in Deutschland. Dann setzt sie sich  
traditionell für einen Ausgleich zwischen  
Machtschwächeren und Machtstärkeren  
ein. Was die CDU als angefragte Alterna-  
tive angeht, so möchte ich sagen, daß der  
Geist der Offenheit und Toleranz in an-  
deren Parteien vielleicht stärker weht. Bei  
der Union hat man ständig den Eindruck,  
daß man das, was als fremd wahrgenom-  
men wird, als bedrohlich betrachtet. Das  
halte ich für falsch. Genauso falsch übri-  
gens, wie die gegenteilige Wahrnehmung.  
Beides ist realitätsfern; wir brauchen den  
Mittelweg.

**SÜDASIEN: Was möchten Sie in  
der Politik erreichen, und was ist**

zum Besseren zu bewegen, einen Beitrag  
zu leisten, daß die Gesellschaft gerechter  
und friedlicher wird, als sie ist. Das ist eine  
ständige Aufgabe. Hier hat die Politik eine  
Steuerungsfunktion: Ich bin überzeugt da-  
von, daß Wirtschaft und Markt sozial  
blind sind. Wenn es nicht demokratisch  
legitimierte Instanzen und Instrumente  
gäbe, die eingreifen würden, stünde es um  
die Gesellschaft schlecht.

Und für mich selber? - Ein überwiegend  
zufriedener Mensch zu sein.

D